

Max Gailer

DER KÜMMERER

*Georg Heim und sein
bayrisches Vermächtnis*

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2021

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-106-4

Copyright (2021) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

16,00 Euro (DE)

Inhalt

Kapitel I.....	9
1. Ein junger Mann zieht mit Zuversicht ins Leben.....	9
2. Hindernisse sind dazu da, überwunden zu werden.....	11
3. Man muss den Stier bei den Hörnern packen.....	16
4. Ein Anfang ist gemacht.....	17
5. Der Herr Student lebt gern auf großem Fuß.....	20
6. Auf den Hund gekommen.....	23
7. Wie das Leben eine verführerische Wendung nimmt.....	24
8. Eine erste Mädchenbekanntschaft.....	27
9. Georg macht zweimal Nägel mit Köpfen.....	32
Kapitel II.....	34
10. Ein dickköpfiger Vater und eine riskante Entscheidung.....	34
11. Ein riskantes Angebot.....	36
12. Wenn man den Mund nicht halten kann.....	38
13. Strafversetzung nach bayrisch Sibirien.....	41
14. Ein Brief, der doch noch sein Ziel findet.....	44
15. Wie eine Wurstsemmel zur Glaubensfrage wird.....	46
16. Was wäre das Leben ohne Zufälle?.....	47
17. Georg mischt sich ein.....	51
18. Ein großer Stein gerät ins Rollen.....	55
19. Mit dem Rad ist man schneller unterwegs als zu Fuß.....	58
20. Ein fragwürdiges Angebot.....	64
21. Kaum ist ein Problem gelöst, wartet schon das nächste.....	67
22. Lob tut gut.....	69
23. Eine weitreichende Entscheidung fällt.....	71
24. Ein Köder, der nicht verfängt.....	73
25. Der Bauern doktor.....	74
26. Ein Abschied, der schwerfällt.....	77

Kapitel III	81
27. Von Adelligen und Wildschweinen	81
28. Alles eine Frage der Organisation.....	84
29. Schuster bleibt bei seinen Leisten.....	85
30. Ein neues Kapitel beginnt.....	88
31. Was zu viel ist, ist zu viel	93
32. Ein königlicher Besuch	96
33. Die Sorgen eines Bezirksförsters	98
Kapitel IV	100
34. Eine Schlachtordnung wird erarbeitet	100
35. Der Weichensteller.....	101
36. Von Feinden und Verbündeten	106
37. Georg beschließt, Rosa zweifelt.....	109
38. Nicht nur geistige Impulse im Kloster.....	114
39. Die Beförderung.....	118
40. Eine üble Intrige.....	119
41. Ein Blick über den Tellerrand hinaus	124
42. Die Intrige geht weiter	125
43. Nicht alles kann man aushalten	128
44. Politik ade!.....	131
45. Kein guter Zeitpunkt.....	134
46. Eine Kehrtwende nach der anderen.....	137
Kapitel V	140
47. Der Krieg - ein kurzer Spaziergang?	140
48. Ganz schön versumpft.....	142
49. Georg behält recht	144
50. Der Bruchpilot.....	148
51. Die Räteregierung	150
52. Zurück in der Heimat.....	152
53. Hunger.....	154

54. Planspiele	156
55. Aus alt mach neu	159
56. Wo bleibt die Kriegsdividende?	163
57. Es wird wieder scharf geschossen.....	166
58. Heinrich wird zweimal überrascht	168
59. Das sinnlose Sterben geht weiter	171
60. Der Politiker ist zurück.....	174
61. Hochtrabende Gedankenspiele	175
62. Wenn die Versuchung siegt	179
63. Die bayrischen Bittsteller	181
64. Ein Traum geht in Erfüllung	185
65. Eine Liebe ohne Zukunft.....	187
66. Außer Spesen nichts gewesen.....	188
Kapitel VI	191
67. Eine verpasste Gelegenheit?	191
68. Eltern-Kind-Gespräche in Sachen Liebe, Teil 1.....	195
69. Eltern-Kind-Gespräche in Sachen Liebe, Teil 2.....	196
70. Die Oberpfalz hat ihn wieder	199
71. Eine Entscheidung, die es in sich hat.....	201
72. Das Jubiläum	204
73. Ein wichtiger Prozess mit Folgen	207
74. Erholsame Idylle am Ammersee	211
75. Eine vielversprechende Begegnung.....	214
76. So schnell kann's gehen.....	219
77. Sturzflug.....	221
78. Hindenburg oder Hitler?	224
79. Düstere Aussichten	227
Kapitel VII	229
80. Die neuen Herren.....	229
81. Im Gefängnis	230
82. Der Anfang vom Ende.....	233

83. Der Familienrat tagt.....	234
84. Die Zerstörung.....	235
85. Aus und vorbei.....	238
86. Im Kloster versteckt.....	240
87. Es tut sich was.....	241
88. Zeit zum Grübeln.....	242
89. Hauskauf mit schlechtem Gewissen.....	244
90. König ohne Krone.....	248
91. Nur wer sät, erntet.....	252
Nachwort.....	257
Glossar.....	259
Hauptpersonen des Romans.....	259
Historische Persönlichkeiten.....	259
Wiederkehrende historische Begriffe.....	260
Dank.....	263

KAPITEL I

1. Ein junger Mann zieht mit Zuversicht ins Leben

Aschaffenburg 1883

Es war gar kein Wetter, das zu einer Beerdigung gepasst hätte. Die Märzsonne bemühte sich, die letzten weißen Reste des Winters von den Gräbern zu lecken. Die Friedhofsbäume waren schon mit einem grünen Schimmer überzogen und die Vögel sangen aus Leibeskräften den Frühling herbei.

Vom Main wehte ein milder Lufthauch herüber und mischte sich in die verbliebene Winterluft, die über dem kalten Boden lag.

Georg ging zum Grab, nahm die Schaufel und schüttete etwas Erde über den Sarg. Er hatte Tränen in den Augen. Dass sein Vater so früh versterben würde, er war gerade 18 Jahre alt, damit hatte er nicht gerechnet. Es war vor allem Dankbarkeit, die er für ihn empfand. Er war alt genug, um das, was sein Vater für ihn getan hatte, erkennen und schätzen zu können. Alt genug, um zu wissen, dass er es aus Liebe zu ihm getan hatte. Seitdem er auf die Lateinschule gehen durfte, war das Opfer, das sein Vater für ihn erbrachte, ihm bewusst geworden. Damals hatte er begonnen, es auf seine Art ihm zu danken. Nie wäre ihm in den Sinn gekommen, seinem Vater mit schlechten Noten Sorgen zu bereiten. Er war ein strebsamer Schüler geworden. Wäre es anders gewesen, er hätte sich geschämt für seine Undankbarkeit. Plötzlich überkam es ihn und die Tränen flossen in Strömen. Ein Bruder nahm ihn in den Arm und tröstete ihn. Er war ja der jüngste von allen, das Nesthäkchen, um den sich alle sorgten und mit den Tränen kam alles wieder hoch. Sein Mitleid mit dem Vater, der innerhalb weniger Jahre fast kein Geld mehr verdiente, weil es plötzlich Fabriken gab, die Posamente wesentlich billiger herstellen konnten. Innerhalb kürzester Zeit hatte er schlohweiße Haare bekommen, hatte Tag und Nacht gearbeitet und war trotzdem finanziell nur noch mit Müh und Not über die Runden gekommen. Ja, er rechnete es seinem Vater hoch an, dass er in die Lateinschule gehen durfte und sogar Geld auf die hohe Kante gelegt hatte,

damit er eines Tages studieren konnte. Inzwischen war sein Tränenstrom in ein stotterndes Schluchzen übergegangen.

Eins hatte er sich geschworen: einen Beruf zu erlernen, der nicht von heute auf morgen überflüssig wurde. Es sollte ihm niemals so gehen wie seinem Vater, weshalb er auch einen handwerklichen Beruf nie in Betracht gezogen hatte.

„Lerne einen vernünftigen Beruf.“

Mit diesem Satz hatte sein Vater ihn immer genervt, wenn er ihm sagte, er wolle Nationalökonom werden.

„Schorsch, ich habe für dein Studium gespart, aber du musst mir versprechen, dass du Lehramt studierst. Als Lehrer hast du ein gesichertes Einkommen und später eine Pension. Schau, was aus mir auf meine alten Tage geworden ist.“

Auch wenn es ihm nicht gefiel, aber wahrscheinlich hatte sein Vater recht. Während der Trauerzug die Brennofengasse stadteinwärts marschierte, hing Georg seinen Gedanken nach. Ob er mit seinem Erbe, das er ja mit seinen vier Geschwistern teilen musste, sein Studium finanzieren konnte, war mehr als ungewiss. Aber er hatte schon ein paar Ideen, wie er sich ein paar Mark dazuverdienen konnte.

Zum Leichenschmaus hatte man sich im Brauereiwirtshaus ‚Schlappesseppel‘ eine Nebenstube reserviert. Es ging hoch her. Sie hatten ja eine große Verwandtschaft und auch aus der Nachbarschaft waren zahlreiche Trauergäste gekommen. Er war überrascht, als er auch seinen früheren Lehrer Sattler unter den Anwesenden entdeckte. Sattler ging auf ihn zu und sprach ihm sein Beileid aus.

„Was hast du denn jetzt für Pläne Schorsch?“, wollte er wissen. „Du machst ja bald die Matura.“

„Wenn ich an der Hochschule zugelassen werde, will ich in Ihre Fußstapfen treten.“

„Lehrer willst du werden! Du weißt aber schon, dass du damit kein reicher Mann werden wirst, schon gar nicht als Volksschullehrer.“

„Nein, ich will mich für das höhere Lehramt bewerben, Englisch und Französisch will ich unterrichten, das macht mir am meisten Spaß. Ich

muss nur schauen, wie ich mein Studium finanziere. Das, was ich heute erben werde, wird nicht lange reichen.“

„Da mache ich mir bei dir am wenigsten Sorgen, Schorsch“, und als zufällig Georgs ältester Bruder vorbeikam, bezog ihn Sattler mit ins Gespräch mit ein.

„Du hast nämlich einen geschäftstüchtigen Bruder, Karl. Hast du gewusst, dass er für etliche seiner Mitschüler die Aufsätze geschrieben hat und von jedem 50 Pfennig kassiert hat? Oft waren es einfach nur Aufsätze von früheren Jahrgangsstufen, die er wohl gesammelt und abgeschrieben hat. Seine Kameraden meinten zwar, ich merke das nicht, aber ich kenne doch den Stil meiner Pappenheimer. Da kamen im Monat schon ein paar Mark zusammen.“

„Nein, das habe ich nicht gewusst. Aber zutrauen würde ich es ihm schon. Er schreibt ja auch für andere Leute Eingaben an die Behörden oder Briefe, wenn sie selber nicht dazu in der Lage sind. Schreiben kann er schon, mein lieber Bruder, aber ob's zu mehr reicht, weiß ich nicht“, zwinkerte Karl seinem jüngsten Bruder aufmunternd zu. Immerhin hatte sich ein Hoffnungsschimmer an diesem düsteren Tag für Georg ergeben. Sattler hatte ihm zugesagt, sich beim Ministerium um ein Stipendium für ihn zu verwenden.

Nachdem die Mutter die Trauergäste kurz begrüßt und gebeten hatte, Platz zu nehmen, ging es wie üblich bei solchen Feiern laut und heftig zu, von Traurigkeit keine Spur.

„Lang zu, Bruderherz, wer weiß, wann du wieder so etwas Gutes zu essen kriegst, Schorsch“, rief ihm Otto zu, sein zweitältester Bruder. Es dauerte nicht lange, bis es ruhiger im Saal wurde und alle stillschweigend ihr saures Lüngelel oder ihre Kutteln genossen.

2. Hindernisse sind dazu da, überwunden zu werden

Würzburg 1885

Würzburg war etwas größer als Aschaffenburg, aber Georg fand sich schnell zurecht. Des Öfteren hatte ihn sein Vater auf Geschäftsreisen nach Würzburg mitgenommen, um den Kontakt zu Kunden zu pflegen.

Er hatte sich gerade einigermaßen wohnlich in seinem Studentenzimmer eingerichtet, als ihn ein Telegramm erreichte.

Mutter gestorben. Beerdigung am Freitag. Karl.

Georg war wie vor den Kopf gestoßen. Nie hätte er gedacht, dass es mit seiner Mutter so schnell zu Ende gehen würde. Vaters Tod hatte seine Mutter anscheinend mehr belastet, als es nach außen erkennbar gewesen wäre. Als er zuhause eintraf, hatten seine beiden ältesten Brüder bereits alles in die Wege geleitet. Innerhalb eines Jahres stand er zum zweiten Mal vor dem Familiengrab. Doch diesmal reagierte er anders. Er fragte sich, ob ihm die Mutter weniger bedeutete, denn seine Trauer war weniger heftig, wühlte ihn weit weniger auf als vor einem Jahr, als sein Vater verstarb. Vielleicht war er nur erwachsener geworden, er wusste es nicht. Über Jahre zu erleben wie sich sein Vater trotz aller Not aufopferte, um ihm eine Schulausbildung zu ermöglichen, wie sie keinem seiner Brüder zuteil geworden war, hatte offensichtlich ein tiefere Verbundenheit als zu seiner Mutter geschaffen.

Er hatte es diesmal eilig, Aschaffenburg zu verlassen. Was sollte er noch hier?! Sein Leben änderte sich gerade in schwindelerregendem Tempo. Das Elternhaus würde verkauft werden, darum würde sich Karl kümmern. Seine Brüder hatten alle ihren Beruf, die drei Ältesten waren bereits familiär gebunden. Schon am Tag nach der Beerdigung machte er sich auf den Weg nach Würzburg. Um sich nicht zu sehr dem schmerzenden Gefühl der Einsamkeit zu überlassen, stürzte er sich in seine Arbeit.

Hätten sich nicht viele seiner Klassenkameraden mit ihm in Würzburg immatrikuliert, wäre er sich wahrscheinlich noch verlässener vorgekommen. Anfangs trieb er sich viel mit ihnen in der Stadt herum, aber schon nach ein paar Wochen stellte er fest, dass ihn die Geselligkeit mit seinen Kameraden von früher zwar ablenkte, aber mehr auch nicht. Jeden Abend in irgendeine Kaschemme zu gehen, nach Mädchen Ausschau zu halten, Witze zu machen und sich über Belanglosigkeiten zu unterhalten, ödete ihn an. Er hatte auch gar nicht das Geld, um es in Kneipen auf den Kopf zu hauen. Seine Brüder hatten ausgerechnet, dass vom Hausverkauf nach Abzug der Hypothek, der Makler- und Beerdigungskosten gerade einmal rund 2500 Mark für jeden übrigblie-

ben. Dabei zahlte er für seine Miete jeden Monat 70 Mark. Seine einzige Hoffnung war Sattler, der sich um ein Stipendium kümmern wollte. Er fuhr extra nach Aschaffenburg, um sich zu erkundigen, nachdem er nichts mehr von ihm gehört hatte. Er merkte schnell, dass er sich zu große Hoffnungen gemacht hatte.

Sattler behauptete zwar, er hätte sich darum gekümmert, doch Georg glaubte ihm nicht. Es hätten sich in diesem Semester zu viele Studenten eingeschrieben und Anträge gestellt, deswegen wäre es vielleicht besser, er würde sich nicht auf diese Geldquelle verlassen. Vielleicht würde es im nächsten Semester klappen. Enttäuscht verabschiedete sich Georg von seinem Lehrer, von dem er als Schüler immer viel gehalten hatte. So wollte er als Lehrer nie werden. Sein Wort musste man schon halten. Zumindest wusste Georg jetzt, woran er war. Er musste selbst seinen Lebensunterhalt sicherstellen, denn der Hausverkauf zog sich in die Länge. Kurz vor Weihnachten teilte ihm sein Bruder Otto mit, dass das Haus immer noch nicht verkauft sei. Georg musste sich jetzt etwas einfallen lassen. Sein Geldbeutel wurde immer dünner.

Mit seinen drei Nachhilfeschülern, die er inzwischen an Land gezogen hatte, kam er nicht weit. Dann fiel ihm ein, was sein Bruder bei der Beerdigung gesagt hatte: „Schreiben, ja das kann er.“

Warum sollte er nicht in Würzburg dasselbe machen, was ihm schon in Aschaffenburg Geld eingebracht hatte?

Also machte er an verschiedenen Stellen einen Aushang, in dem er anbot, für Privatleute Behördenbriefe aufzusetzen. Die Resonanz war so gering, dass er diese Idee wieder aufgab. Dann begann er Zeitungsverlage anzuschreiben. Er bot ihnen an, Kommentare und Aufsätze zu schreiben. Als auch das nicht weiterführte, begann er langsam sich Sorgen zu machen. Schließlich brachte ihn ein Kommilitone auf eine Idee.

„Du gehst doch gerne auf politische Veranstaltungen, Vorträge oder Wahlkampfreden. Schreib doch einfach Artikel drüber und verteile sie an verschiedene Zeitungen, vielleicht hast du Glück und eine veröffentlicht deine Ergüsse. Ein Freund von mir hat das früher gemacht und pro Artikel 50 Mark bekommen. Einen Versuch wäre es doch wert.“

Georg zögerte nicht lange. Das Studium nahm ihn zeitlich nicht sonderlich in Anspruch. Schon auf der Schule waren ihm Latein und Englisch leicht gefallen. Nach den Vorlesungen saß er allerhöchstens noch ein, zwei Stunden über den Büchern. Es blieb ihm also viel freie Zeit übrig, die oft er damit verbrachte, zu parteipolitischen Veranstaltungen zu gehen. Kurz nachdem Bismarck das Reich geeint hatte, waren sämtliche Zollgrenzen innerhalb Deutschlands mit einem Schlag weggefallen, ein Binnenmarkt wurde geschaffen und eine für das ganze Deutsche Reich einheitliche Sozialgesetzgebung ausgearbeitet. Vor allem gab es jetzt Parteien, die sich in den Länderparlamenten wie im Reichstag heftige verbale Duelle lieferten, die man in den Zeitungen nachlesen konnte. Für ihn war Politik überaus spannend, mehr als für viele seiner Kommilitonen, die sich lieber in Wirtshäusern und Burschenschaftsvereinen herumtrieben. Es gab drei wesentliche Ausrichtungen in der Parteienlandschaft: die Liberalen, die Konservativen und die Sozialisten. Obwohl er schon wusste, wem seine Sympathien gehörten, hatte er beschlossen, sich möglichst unvoreingenommen direkt ein Bild zu machen und zu den öffentlichen Parteiveranstaltungen zu gehen. Das kam ihm immer noch sinnvoller vor, als allein zuhause in seiner Bude zu hocken und Trübsal zu blasen, oder die Zeit mit Kameraden sinnlos totzuschlagen.

Innerhalb weniger Tage hatte er seine Idee in die Tat umgesetzt.

Er schrieb mehrere Artikel über die Tagespolitik, regionale Vorkommnisse oder politische Vorträge, die er sich angehört hatte.

Dabei versuchte er, seine Berichte vom Einerlei der Zeitungsartikel abzusetzen. Er formulierte mal bissig, mal humorvoll oder sarkastisch, ohne dabei aber übers Ziel hinauszuschießen. Als er genug gesammelt hatte, nahm er seine Aufsätze, klapperte die Würzburger Zeitungsredaktionen ab und bot ihnen seine Schreibdienste an. Zwei Artikel, so ließ er die Redaktionen wissen, würde er ihnen gratis zur Verfügung stellen, danach müsste er für kleinere Berichte zwanzig Mark und für größere dreißig verlangen. Wenn der Bekannte seines Freundes schon früher 50 Mark erhalten hatte, so müsste doch sein Angebot für die Zeitungsverlage interessant sein. Und diesmal hatte er tatsächlich mehr Glück. Sein

Bericht über die Forderungen der Sozialdemokraten zur Arbeitslosenversicherung wurde tatsächlich gedruckt. Peinlich war nur, dass derselbe Artikel sowohl im *Fränkischen Volksblatt* als auch in der *Würzburger Zeitung* erschienen war. Daraufhin musste er das Versprechen abgeben, das nächste Mal nur noch Exklusivartikel einzureichen. Er fiel aus allen Wolken, als ihm die Würzburger Zeitung nach ein paar Monaten anbot, ihn unter Vertrag zu nehmen. Er wurde zu allen möglichen Veranstaltungen als Reporter geschickt und durfte später sogar unter einem Pseudonym Kommentare schreiben. Stolz schnitt er alle in der Zeitung erschienenen Artikel aus und sammelte sie in einem Ordner.

Je mehr er politische Veranstaltungen aufsuchte, umso mehr fand er Gefallen daran. Auch das Schreiben machte ihm Spaß. Sein Stil wurde immer flüssiger und er saß auch nicht mehr stundenlang über einen Artikel wie am Anfang.

Im Moment überschlugen sich die Ereignisse. Die Frage, ob das Deutsche Reich sich um Kolonien bemühen sollte, beschäftigte die Gemüter. Vor allem Handel und Industrie drängten Kaiser und Kanzler, Kolonialpolitik doch nicht Engländern und Franzosen, Holländern oder Portugiesen allein zu überlassen. Noch gäbe es in Südostasien oder in Afrika Landstriche, die für das Deutsche Reich als Kolonie in Frage kamen.

Georgs Art, polemisch und zugespitzt zu formulieren kam anscheinend bei den Lesern gut an. Mit seinen Formulierungen traf er oft den Nagel auf den Kopf und löste heftige Diskussionen aus. Auf seine Artikel kämen oft viel mehr Leserbriefe als bei den andern Schreibern, hatte ihm mal ein Mitarbeiter der Würzburger Zeitung gesteckt.

Georg fühlte sich geschmeichelt und verlangte ab sofort 50 Mark für längere Artikel. Er bekam sie auch ohne größere Diskussion.

Er nahm sich vor, in Zukunft nicht mehr so bescheiden aufzutreten. Am meisten interessierte ihn Sozial- und Wirtschaftspolitik. Er konnte den Standpunkt der linken Parteien nicht nachvollziehen, denn es lag auf der Hand, dass der Besitz von Kolonien Vorteile brachte. Man konnte die Waren wesentlich günstiger beziehen als bei französischen,

holländischen oder englischen Importeuren, die Exportzölle verlangten. Allmählich reifte in ihm der Entschluss, ein Zweitstudium der Ökonomie zu beginnen. Bevor er aber sich dafür einschrieb, ging er als Gasthörer in die Vorlesungen am Nationalökonomischen Institut. Nach ein paar Vorlesungen gab er jedoch diesen Versuch wieder auf. Entweder verstand er zu wenig davon oder die Würzburger Dozenten konnten den Stoff nicht richtig vermitteln. Zuhause besaß er ein Lehrbuch des Münchner Professors Lujó Brentano, das er schon fast zu Ende gelesen hatte, so fesselnd war es geschrieben. Es war ja auch verständlich, dass in der bayrischen Hauptstadt die besseren Dozenten unterrichteten.

Wenn er schon die Mühe auf sich nahm, zwei Studien gleichzeitig zu betreiben, dann sollte es ihm wenigstens Spaß machen. Er überlegte sich, nach München zu wechseln. Am Ende des vierten Semesters stand sein Entschluss fest. Die Nähe zu seiner Heimatstadt und zu seinen Eltern waren der Hauptgrund gewesen, weswegen er er nach Würzburg gegangen war, vielleicht auch, weil die meisten seiner Klassenkameraden hierher gegangen waren. Aber nun waren seine Eltern tot und Freundschaften hatte er kaum geschlossen, es gab nicht mehr viel, was ihn hier hielt. Ende 1886 verließ er seine unterfränkische Heimat.

3. Man muss den Stier bei den Hörnern packen

München 1886

Die Wohnungssuche war zwar etwas schwieriger als in Würzburg, doch schon nach drei Wochen hatte er eine einigermaßen erschwingliche Bleibe in der Nähe der Ludwig-Maximilians-Universität gefunden. Sein Erbe war ihm inzwischen ausgezahlt worden, sodass er sich ein Zimmer in Uninähe leisten konnte.

Obwohl er im Moment keine Geldsorgen hatte, machte er sich dennoch auf die Suche nach einer zusätzlichen Einkommensquelle. Er hatte ausgerechnet, dass spätestens in einem Jahr sein Geld zu Neige ging, wollte er nicht am Hungertuch nagen und auf Annehmlichkeiten verzichten, an die er sich in Würzburg gewöhnt hatte. Und dazu gehörte nun mal Zeitungslesen, ein Besuch im Kaffeehaus, Fachliteratur oder